Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 1

Artikel: Der Beginn der Makkabäerkriege

Autor: Gichon, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch tatsächlich, wenn auch nur für die letzten 14 Kriegstage, Generalquartiermeister der Wehrmacht wurde[7].

II. Die Vorbereitungen der Munitionsversorgung für den Ostfeldzug

Wir wissen, daß mit dem am 31. Juli 1940 geäußerten Entschluß Hitlers, einen Feldzug gegen Rußland zu führen[8], sich der deutsche Generalstab mit dem Problem der Vorbereitung in organisatorischer und versorgungsmäßiger Hinsicht befassen mußte[9]. In unzähligen Besprechungen, Denkschriften und Ausarbeitungen wurden die Planungen für den *Fall «Barbarossa»* niedergelegt.

Im Band V des Kriegstagebuches von Generaloberst Halder finden wir unter dem 12. November 1940 die Eintragung über einen Vortrag des damaligen Generalquartiermeisters des Heeres, General d. Art. Wagner, über die Grundlagen der Versorgung «im Falle einer Ostoperation». Interessant ist dabei, daß damals *eine Munitionsbevorratung von zwei ersten Munitionsausstattungen für eine Infanteriedivision und drei ersten Munitionsausstattungen für eine Panzerdivision* vorgesehen wurden. Als Reichweite wurde ein Zeitraum von 10 Tagen bei der Annahme eines Tagesverbrauches von durchschnittlich einem Fünftel beziehungsweise einem Drittel einer ersten Munitionsausstattung angenommen. Das OKH selbst hat einen Vorrat für 20 Divisionen zu seiner Verfügung gehalten. Nach der Notiz im Kriegstagebuch Halder wären für eine Munitionsausstattung aller für den Ostfeldzug vorgesehenen Verbände 76 500 t Munition, also rund 170 Munitionszüge mit je 450 t, erforderlich gewesen. Es mußten daher mehr als 160 000 t Munition als erste «Barbarossa-Ausstattung» vorgesehen werden.

Der Generalquartiermeister hielt nun monatlich Vortrag über die Versorgungslage, insbesondere auf dem Sektor Waffen und Munition, sowie über den Stand der Vorbereitungen für einen Ostfeldzug. Anfangs Februar 1941 gab der Generalquartiermeister ein besonders anschauliches Bild über die Lage der Munitionsbevorratung. Sie sei hier wörtlich wiedergegeben: «Der Bestand nach Kampfmonaten in ‚Überblick über den Rüstungsstand' ist aufgebaut auf dem Verbrauch im Westen. Dieser Verbrauch ist äußerst niedrig gewesen. Legt man den Verbrauch in Polen zugrunde, der erheblich höher als jener im Westen war, jedoch insgesamt immer noch als niedrig zu bezeichnen ist, so bleibt *am 1. April 1941 ein Munitionsvorrat von etwa 6½ Kampfmonaten*. Die Eigenart der Bereitstellungen erfordert jedoch einmal eine weiträumige Zerlegung dieses Vorrats, zum andern eine hohe Bevorratung verhältnismäßig kleiner Verbände und verringert damit den Gesamtwert des Nachschubvorrats[10].»

Aus diesen Worten spricht die ernste Sorge des Generalquartiermeisters, ob die aus der derzeit geringen Munitionsfertigung mögliche Bevorratung ausreichen wird, die für die Angriffsverbände eines Ostfeldzuges nötigen Munitionsmengen zeitgerecht verfügbar zu haben. Wird die deutsche Industrie nötigenfalls die derzeit gedrosselte Munitionsproduktion auch mit der erforderlichen Schnelligkeit so steigern können, daß mit den geringen Vorräten der Anschluß an eine erhöhte Fertigung im Falle des Krieges mit Rußland gefunden werden kann? Das war damals die große Frage.

(Fortsetzung folgt)

[7] Persönliche Mitteilungen von General a.D. Alfred Toppe an den Verfasser; Brief vom 5. September 1960.

[8] H.-A. Jacobsen, «1939 bis 1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten», S. 34 und 141. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1959.

[9] Gedankliche Vorbereitungen bereits seit der Besprechung bei Hitler am 21. Juli 1940 (Jacobsen, a.a.O., S. 136).

[10] GenStdH./GenQu./Az. 333, Abt. HVers., Qu 3/I, Nr. I/255/41, gKdos vom 22. Januar 1941.

Der Beginn der Makkabäerkriege

Von Oberstleutnant M. Gichon (Israel)

Um die Weihnachtszeit begehen auf der ganzen Welt die Menschen jüdischen Glaubens das Chanukkafest zum Andenken an jene fernen Tage des makkabäischen Freiheitskrieges, dem wir die folgenden militärgeschichtlichen Betrachtungen widmen wollen.

Ein besonderes Interesse dürften die Makkabäerkriege gerade für den Schweizer Leser haben, da sie eine große Zahl von Parallelen zur Schweizer Militärgeschichte enthalten und da die prinzipiellen Schlüsse, welche man aus deren Studium folgern kann, auch für die Schweiz gültig sind.

So ist der palästinensische Raum gleich dem der Schweiz ein Hauptverbindungsglied und eine Hauptkreuzung internationaler Verkehrsstraßen und somit stets dem Druck der jeweiligen Großmächte zu beiden Seiten jener Routen ausgesetzt.

Gleich der Schweiz konnte sich auch in Palästina unter obigen Umständen ein eigenes, völkisch autonomes Staatsgebilde nur im Schutze eines relativ leicht verteidigungsfähigen Bergkernlandes bilden: Hier das Bergland von Judäa; dort die freilich bedeutend höheren Alpen.

Die Erhaltung der nationalen Freiheit hing seit jeher in beiden Fällen von folgenden Bedingungen ab:

a. der hohen Wehrfähigkeit des an Zahl kleinen Volkes und der klugen Befestigung des von Natur aus schon starken Raumes, um dadurch dem Gegner die Vorbereitungen für eine Invasion abschreckend zu komplizieren;

b. der richtigen Ausnützung der vorhandenen topographischen Bedingungen, um das Entfalten der feindlichen Übermacht an Mann und Mitteln im Falle einer trotzdem gewagten Invasion unmöglich zu machen; und schließlich

c. der Entwicklung einer den Geländeverhältnissen angepaßten Kampfmethode, um den durch dieselbe behinderten Gegner trotz allen eigenen Schwächen vernichtend zu schlagen.

Untersuchen wir jetzt, wie obige durch die geographischen Bedingungen gegebene Charakterzüge in der ersten Phase der Makkabäerkriege zum Vorschein kamen.

Der jüdische Staat, im Jahre 586 vor der christlichen Zeitrechnung durch Nebukadnezar von Babylonien endgültig unterjocht und zerstört, erlangte unter persischer Oberhoheit auf überaus stark beschränktem Territorium, dem judäischen Kernland, auf einem Flächenraum von 2500 km² seine interne Autonomie zurück. Diese verblieb bis in die Diadochenzeit unangetastet, bis Antiochus IV. Epiphanes, König von Syrien, zur Zwangshellenisierung aller seiner Vasallenstaaten schritt. Dieses Vorgehen stieß bei den judäischen Bergbauern auf Widerstand, der zu schwersten Verfolgungen führte, bei welchen viele Judäer zu Märtyrern für ihrer Väter Glauben wurden. Das gab, rein militärpolitisch gesehen, die moralische und psychologische Grundlage zum baldigen Volksaufstand, welcher aufflackerte, sobald sich das Führungselement in der Priesterfamilie der Hasmonäer gefunden hatte. Letzter Anlaß war die Weigerung des alten Mathatias,

Vaters des Hasmonäerhauses, auf dem Marktplatz seines Heimatortes Modiin den griechischen Göttern zu opfern. Mathatias erschlug den ersten Abtrünnigen, der sich dem heidnischen Altar näherte, sowie den syrischen Schergen.

Nach diesem Vorfall flohen die Hasmonäer und ihre Gefolgsleute aus dem am Fuße der judäischen Berge gelegenen Modiin in das Innere des Berglandes, allem Anschein nach bis in seine östlichen Regionen, die sogenannte Wüste Judäa, ein ödes, fast wasserloses, schwer gangbares und zerklüftetes Hochland.

Von dieser für die syrischen Polizeitruppen schwer zugänglichen Operationsbasis aus entwickelte Juda Hamakkabi, das ist «der Hammer», auf den nach dem Tode des greisen Vaters die Führung des Aufstandes gefallen war, einen unablässigen Kleinkrieg, mit dem Ziel, die seleukidische Regierung Großsyriens zur Aufhebung ihres Religionszwanges und zur Rückgabe der internen Autonomie zu bewegen.

Unter Benutzung versteckter Bergpfade und im Schutze der Nacht führten die Scharen Judas auf Eilmärschen durch felsiges Terrain in immer größerem Umfange Handstreiche auf syrische Posten und Administrationszentren aus. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen und die volle Ausnutzung aller Vorteile eines Nachtangriffes mit Mindestverlusten, welche zudem durch die Juda immer mehr zuströmenden Freiwilligen wettgemacht wurden, ermöglichten ihm, Judäa in Aufruhr zu setzen.

Juda nahm klug davon Abstand, außerhalb des für Guerillakrieg günstigen Terrains des judäischen Kernlandes sowie gegen befestigte Orte und Festen zu operieren. Auch die erste Feldschlacht gegen Apollonius, den Statthalter von Samaria (166 v. Chr.), scheint vor allem gegen lokale Aufgebote geführt worden zu sein. Daß Juda nach seinem Siege das Schwert des in der Schlacht gefallenen Apollonius an sich nahm und es bis zu seinem Tode führte, war nicht nur ein demonstrativer Akt, sondern auch ein Zeichen des akuten Waffenmangels, welcher in den ersten Stadien des Krieges vor allem durch das Erobern der Waffen des Feindes gelöst werden mußte, ein Vorgang, der sich bis in die neueste Zeit wiederholte: Man denke nur an die Aktionen der Untergrundkämpfer und Partisanen des zweiten Weltkrieges.

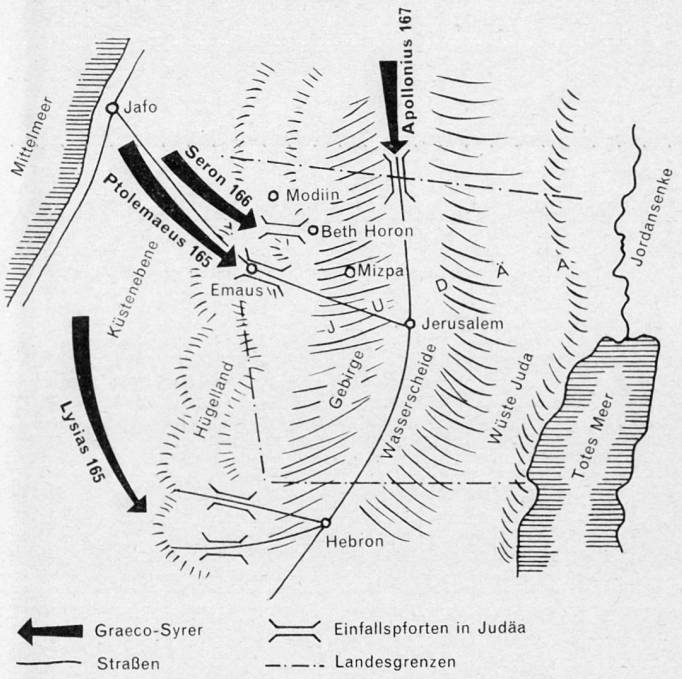
Die Niederlage des Apollonius veranlaßte die Griechen zum erstmaligen Einsatz regulärer Truppen, aber immer noch im Rahmen der südsyrischen Provinzbehörden und unter Befehl des dortigen Oberkommandierenden, Seron.

Zum besseren Verständnis des jetzt Folgenden diene kurz die nachstehende Topographie unseres Kriegsschauplatzes, des Landes Judäa (siehe Skizze 1).

Das judäische Bergland baut sich, von Westen nach Osten gesehen, von der Mittelmeerküste ansteigend, in drei gut definierbaren Stufen auf. Erste Stufe ist die piemontale Hügelkette; die zweite Stufe bilden die nicht überschroff ansteigenden Abhänge des Berglandes; die dritte und letzte Stufe ist das Hochplateau, auf welchem die Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Jordan verläuft. Von der Hochfläche aus fällt das Bergland schroff nach Osten innerhalb einer Entfernung von 25 km 1200 m tief bis zum Toten Meer, der tiefsten Depression der Erdoberfläche, ab.

Die von der Nord-Süd-Wasserscheide abfallenden Winterregen haben in die Bergabhänge eine große Zahl tiefeingeschnittener, nur während der Regenperiode wasserführender, parallel verlaufender Täler gebildet, zwischen welchen die Bergrücken zum Plateau ansteigen. Das Ganze mutet, aus der Luft gesehen, wie ein riesiges Fischskelett an, dessen Rückgrat das schmale, nordsüdlich verlaufende Plateau der Wasserscheide bildet und dessen Gräten die nach beiden Seiten abfallenden Flußtäler darstellen.

Nach Süden gleitet das judäische Bergland ziemlich sanft zur Berschewa-Ebene ab, während es im Norden ohne jeglichen



Skizze 1 Übersichtskarte zur ersten Phase der Makkabäerkriege

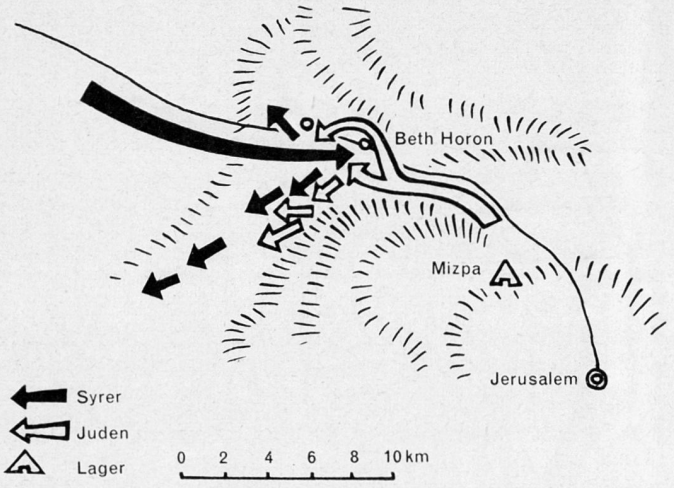
Bruch in das Bergland von Samaria übergeht. Die Verbindung von Nord nach Süd wird also entweder auf die Küstenebene, die Jordansenke, welch letztere aus klimatischen Gründen schwer passierbar ist, oder auf das Wasserscheidenplateau beschränkt.

Die natürlichen Einfallspforten in das judäische Bergland sind demnach von Norden – Samaria – her die Plateaustraße, von Westen die trockenen Flußbette (Wadis) beziehungsweise die Wege entlang der parallel verlaufenden Bergrücken. Im Süden sind es die von Beerscheba ansteigenden Pfade, während der Osten, außer der Straße nach Jericho, nur wenig begangene Saumpfade aufzuweisen hat.

Nachdem Apollonius' Versuch eines Einfalls in Judäa von Samaria her entlang der Plateaustraße gescheitert war, wählte Seron im gleichen Jahre 166 die nördlichste der westlichen Einfallspforten, die schon in der Bibel so wichtig erscheinende Beth-Horon-Straße. Serons Truppen müssen schon reguläre, in alexandrinischer Manier gewappnete und gedrillte Mannschaften gewesen sein. Das heißt ein Kern schwerer Linieninfanterie, die Phalanx, mit dazu gehörigen Komponenten leichter Truppen sowie Reiterei.

Die Juden hatten zwar gerade in jenen Jahren für fremde Herrscher und Länder eine ganze Anzahl hochgeschätzter Söldnertruppen gestellt; so wurden zum Beispiel die Grenzen Ägyptens zur persischen Zeit oftmals ganz von jüdischen Militärkolonien bewacht. In Judäa selbst aber bestand seit dem Verlust der staatlichen Freiheit im Jahre 586 kein geregeltes Militärwesen, ganz zu schweigen von Arsenalen oder Grenzbefestigungen gegen einen äußeren Feind. An eine offene Feldschlacht auf dem Anmarschwege des Seron in der Ebene war also gar nicht zu denken.

Juda machte aus der Not eine Tugend. Er legte seine Truppen entlang der Beth-Horon-Schlucht in den Hinterhalt, und als Seron die «Beth-Horon-Stiege» erklomm, warf er sich plötzlich auf die syrischen Marschkolonnen. Der Sieg kam schnell, und er war vollständig. Das nicht auf uns gekommene Kräfteverhältnis beider Heere kann schwerlich anders als fünftausend Syrer zu zweitausendfünfhundert Juden gewesen sein. Die im ersten Makkabäerbuch genannte Zahl von achthundert syrischen Toten ist glaubwürdig, besonders da die Syrer auf der Flucht noch starke Verluste erlitten (siehe Skizze 2).



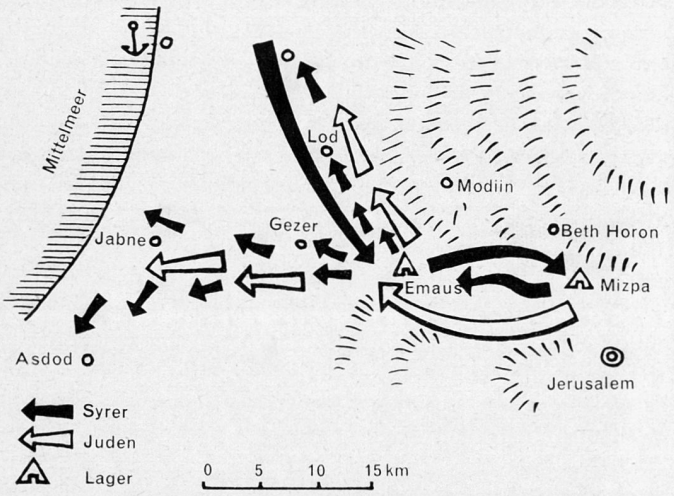
Skizze 2 Schlacht bei Beth-Horon 166 v. Chr.

Die Verfolgung des Feindes brachte die Juden siegreich bis an die Tore der nichtjüdischen Küstenstädte. Dies bedeutete eine direkte Bedrohung der sogenannten «Meeresstraße», der internationalen Hauptverkehrsader zwischen dem Nil und dem Zweistromland, also zwischen dem damals bekannten Afrika und Asien. Dies allein genügte – abgesehen davon, daß durch den Sieg bei Beth Horon Judäa sich momentan von der syrischen Okkupation freigemacht hatte –, den Aufstand in Judäa zu einer Staatsaffäre ersten Ranges zu machen. Um so empfindlicher traf König Antiochus dieser Schlag, als er gerade am Beginn eines Feldzuges im Osten seines Reiches stand und er somit Gefahr lief, in einen Zweifrontenkrieg verwickelt zu werden.

Um keine Zeit zu verlieren, ernannte Antiochus den Lysias zum Reichsverweser für die Südhälfte des Imperiums, mit ausdrücklicher Anweisung, alle Kräfte an eine schnelle und vollständige Unterdrückung des judäischen Aufstandes zu setzen.

Das unter den drei Feldherren Ptolemäus, Nikanor und Gorgias von Lysias im Jahre 165 v. Chr. ausgesandte Heer soll vierzigtausend Mann gezählt haben. Dazu kam aber noch eine in die Tausende gehende Menge von waffenführendem Volk aus den umliegenden Gebieten, welche die Hoffnung auf Raub und Beute zum Heer der Syrer führte.

Ptolemäus plante, gleich Seron vom Westen in das judäische Bergland einzudringen, doch wählte er einen südlicheren Weg. Er schlug sein Lager bei Emmaus auf, welches, am Rande des judäischen Piemont liegend, Eingang sowohl zu einem südlichen Zweig der Beth-Horon-Stiege als auch zur sogenannten Taltorstraße, der jetzigen Hauptstraße nach Jerusalem, gewährte (siehe Skizze 3).



Skizze 3 Schlacht bei Emmaus 165 v. Chr.

Juda hatte sich seit der Apolloniusschlacht das Operieren entlang der Plateaustraße als hinterer Basis zum Ausschlagen auf innerer Linie gegen den von entfernten Basen agierenden Feind angeeignet. So konzentrierte er den nicht mehr als fünftausend Mann starken judäischen Heerbann bei Mizpa nördlich Jerusalems, einem günstigen, zentral gelegenen Ausgangspunkt für verschiedene Talwege. Das mahnende Beispiel von Beth-Horon vor Augen, hütete sich Ptolemäus, unbedacht in das Gebirge vorzustoßen. Morgens früh bei Emmaus angelangt, benutzte er den Tag, sein Lager zu befestigen und es zu einer möglichst starken Operationsbasis auszubauen. Weiterhin nahm er Verbindung mit hellenistisch gesinnten Elementen aus dem Berglande auf, welche ihm – fast möchte man, nach der Entwicklung der Dinge zu schließen, an eine von Juda inspirierte Kriegslist denken – genaue Einzelheiten über das Lager des jüdischen Heeres bei Mizpa mitteilten.

Auf deren Berichte hin entschloß sich Ptolemäus, dem Juda mit gleicher Münze heimzuzahlen. Er detachierte den Gorgias mit fünftausend Mann Infanterie und tausend Reitern, auf einem Nachtmarsch – sei es entlang des südlichen Zweiges der Beth-Horon-Straße oder durch die heutige Hauptstraße nach Jerusalem – das jüdische Lager zu überrumpeln, auf alle Fälle aber die jüdischen Truppen zu engagieren und festzuhalten, bis der übrige Teil des griechisch-syrischen Heeres ungefährdet heranziehen konnte, um allein schon durch seine Übermacht den Ausschlag in der geplanten Schlacht zu geben.

Juda scheint durch seine Späher über die Entsendung der Kampfgruppe des Gorgias wohl informiert gewesen zu sein und nützte das syrische Manöver für seine Zwecke aus. Ostentativ wurden alle Anstalten zum Übernachten im Lager von Mizpa getroffen, einschließlich der Aufstellung starker Lagerwachen, welche während der ganzen Nacht helle Wachtfeuer unterhielten. Das Gros der judäischen Truppen aber verließ das Lager und marschierte im Schutze der Nacht in forcierten Märschen in einem großen südlichen Bogen um das Heer der anrückenden Syrer auf Emmaus zu. Sie erreichten die das syrische Lager überschauenden Hügel beim Morgengrauen.

Ohne lange zu zaudern, griffen sie die ahnungslosen Gegner an. Dem Ungestüm der Angreifer gelang es, den Feind zu überrennen und in panische Flucht zu schlagen. Obwohl einer kritischen Berechnung nach die Schlacht kaum gegen die traditionell bezeugte erdrückende Übermacht geschlagen sein konnte, war der Sieg nicht minder groß, da es sich um einen Angriff leichtbewaffneter Kämpfer gegen schwer armierte reguläre Söldner handelte, denen es weder an militärischer Tradition noch an Kampfgeist mangelte.

Einer der Gründe für die Überrumplung der Syrer wird der gewesen sein, daß die Kavallerie wohl erst gar nicht zum Aufsitzen und zur Attacke kam, sondern abgesessen in die Mêlée verwickelt und in die allgemeine Flucht mitgerissen wurde.

Ein Zeichen von Judas Autorität und von der Selbstdisziplin seiner Soldaten war es, daß es ihm unschwer gelang, nach der Zerstreuung der syrischen Kontingente und des feindlichen Trosses seine Leute von der Plünderung des gegnerischen Lagers bei Emmaus abzuhalten, vielmehr sie zu veranlassen, dessen Schanzen in Brand zu stecken und sich erneut in Kampfordnung aufzustellen, um dem aus den Bergen zurückerwarteten Gorgias die Stirn zu bieten.

Gorgias hatte nach nutzloser Berennung des jüdischen Lagers von Mizpa den Juda während des ganzen Vormittages in den

Bergen gesucht und kam nun am Talausgang der Bergstraße zum Vorschein. Der unvermutete Anblick des eigenen, brennenden Lagers und der in drohendem Schweigen kampfbereit aufmarschierten Judäer muß für die ermüdeten Syrer zuviel gewesen sein. Die Truppen lösten sich auf und flüchteten in kleinen Trupps auf die Küste zu. – Das danach im Lager von Emmaus vorgefundene Material diente vollauf der so dringend benötigten Vervollständigung der Ausrüstung der judäischen Truppen.

Nach dieser Niederlage sah sich der Reichsverweser Lydias genötigt, selbst ins Feld zu ziehen. Nach richtiger Lagebeurteilung beschloß er eine weite Umgehung der judäischen Bergredoute und ein Besteigen von Süden her, von wo die Aufgänge leichter zu bewerkstelligen und wo sie zudem bis zum Plateau in idumäischen, judenfeindlichen Händen waren, vorzunehmen.

Einzelheiten über die Kampagne fehlen. Juda zog die Plateaustraße südwärts und wählte als Schlachtfeld das Defilee von Beth Zur-Chalhul, da, wo die Hochfläche nicht mehr als 1 km breit ist und das Gelände das Entfalten der Phalanx sehr erschwert.

Wiederum gewann der auf bestmögliche Ausnützung des Geländes aufgebaute Plan den Sieg über die an die hellenische Kampfweise gebundene syrisch-hellenische Strategie und Taktik. Der Sieg von Beth Zur besiegelte de facto die Wiedergewinnung der jüdischen Autonomie, als erstes allerdings nur im judäischen Kernlande.

Juda zog nach Jerusalem, reinigte den entweihten Tempel und heiligte ihn von neuem.

Der Endsieg war noch weit. Juda Hamakkabi selbst sollte ihn nicht mehr erleben. Er fiel nach mehreren Siegen bei der Abwehr eines weiteren syrischen Rückeroberungsversuches des judäischen Landes im Kampfe gegen eine erdrückende Übermacht. Mit Recht aber wurde die erste Schlacht von Beth Zur im Jahre 165 vor der christlichen Zeitrechnung als Auftakt zur wiedergewonnenen jüdischen Freiheit angesehen.

Um kurz die erste Phase des Makkabäerkrieges zu resümieren, kann man auf folgende allgemeingültige Lehren hinweisen:

1. das kluge Enthalten vom Angreifer auf Objekte, denen die noch ungeübten Scharen nicht gewachsen sind;
2. das persönliche Vorbild des Heerführers und seiner Unterführer als bester Ansporn des Heerbanns;
3. das Aufwiegen der feindlichen Übermacht durch eigene, bessere Vertrautheit mit dem Gelände und mit dem vollkommenen Anpassen der Kriegführung an die Sonderheiten desselben;
4. die Wahrung der größtmöglichen eigenen Manövrierfähigkeit und das Aufzwingen der Schlacht dem Feinde an einer für das Entfalten seiner Truppen und Waffengattungen möglichst ungünstigen Position;
5. die körperliche Tüchtigkeit der judäischen Kämpfer, welche es ihnen zum Beispiel gestattete, nach einem beschleunigten Nachtmarsch von 50 km einen Sturmangriff vorzunehmen, nach der darauf folgenden Schlacht den Feind weitere 20 km zu verfolgen, umzukehren, seine Schanzen zu demolieren und sich auf einen weiteren Kampf gefaßt zu machen;
6. die Wichtigkeit des Erkundungs- und geregelten Nachrichtenwesens, ebenfalls und gerade beim Guerillakriege; es läßt das Nachgehen falscher Fährten vermeiden und nicht unvorbereitet auf den Feind stoßen.

Zum Schluß sei noch einmal auf einige ähnliche Züge mit der Schweiz hingewiesen; diesmal nicht, wie zu Beginn, auf die Verwandtschaft der geopolitischen Grundprobleme, sondern auf das historische Geschehen:

Auf das völkische Erstarken mit ziemlich weiter interner Autonomie innerhalb eines großen Reichskörpers (Seleukiden – Deutsches Reich); auf den Griff zu den Waffen, als die Zentralreichsgewalt die Autonomie schmälern will (167/66 gegen Antiochus Epiphanes – 1315 gegen Leopold von Österreich); auf das Glücken des Freiheitskampfes, welcher letzten Endes nicht nur zur Rückerlangung der inneren Autonomie, sondern zur völligen nationalen Freiheit (157 – 1499) führte.

Als letztes sei auf die Ähnlichkeit der Benutzung des bergigen Geländes durch den Volksbann gegen die Übermacht feindlicher Berufsheere hingewiesen (Schlachten von Beth Horon-Emmaus-Beth Zur und Morgarten-Sempach).

FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Gedanken zum Flabschutz mechanisierter Verbände

Von Oberstdivisionär F. Wille

Die Frage des Flabschutzes mechanisierter Verbände schließt zwei Probleme in sich:

- Das eine ist die Frage des Schutzes und damit der Unterstützung der mechanisiert kämpfenden Truppe.
- Das zweite umfaßt den Einsatz mechanisierter Verbände.

Wir können dies auch anders ausdrücken und sagen, das Problem des Flabschutzes ist ein solches, das allen Verbänden, ob mechanisiert oder zu Fuß kämpfend, gemeinsam ist. Das Problem des Einsatzes mechanisierter Verbände ist aber das gleiche, ob es sich um Panzereinheiten, Selbstfahrartillerie oder um mechanisierte Flab handelt.

Der Flabschutz der kämpfenden Truppe umfaßt wiederum zwei Probleme:

1. Wie kann die Truppe auf dem Schlachtfeld davor geschützt werden, der gegnerischen Flugwaffe wehrlos ausgesetzt zu sein?

2. Mit welchen Mitteln kann sichergestellt werden, daß der Verband als Ganzes trotz der gegnerischen Fliegerei seine Manövrierfähigkeit behält?

Die Lösung des ersten Problems verlangt eine Aufsplitterung der Flabmittel bis auf die Kampfverbände unterster Stufe. Sie hat den Nachteil, den alle Zersplitterungen in sich bergen: Sie ist unrentabel. Das zweite Problem aber verlangt Konzentrierung der Mittel, zum mindesten einen nach einheitlichem Plan von oben gelenkten Einsatz.

Diese beiden einander zuwiderlaufenden Tendenzen haben die Organisation der Flabtruppen und die Zuteilung der Flabmittel der Heereseinheitsflab von Anfang an und bis zum heutigen Tag